Wertvolle Biotope auf Windbruchflächen im Reinhardswald

Eine der größten und schönsten Waldlandschaften Nordhessens ist der Reinhardswald. Westlich des Oberwesertales, von dessen Talgrund er steil ansteigt, erstreckt er sich vom Dreiflüssestädtchen Münden 30 km lang nach Norden bis zur Hugenottenstadt Karlsruhagen im Weser-Diemel-Winkel. Von seinen plateauartigen Höhenrücken, die von nur wenigen Basaltkuppen überragt werden, fließt das 10 - 20 km breite Wäldermeer nach Westen in sanften Wellen hinab zur Hofgeismarer Esseniederung.

Der in der hessischen Geschichte stets eine wichtige Rolle spielende Reinhardswald, einst behütetes Jagdrevier der hessischen Landgrafen mit der berühmten Sababurg als Mittelpunkt, umgeben von malerischen Fachwerkdörfern, von winkligen Kleinstädten und zum Teil erhaltenen mittelalterlichen Befestigungen, Burgen und Klöstern, ist oder - richtiger gesagt - war bisher ein dicht geschlossenes Waldgebiet. Heute jedoch erstrecken sich inmitten dieses Waldgebietes, besonders auf seinen leicht nach Westen geneigten Plateaulagen, quadratkilometerweit waldfreie, einer Gras- und Buschsteppe ähnelnde Fluren.

Diese weiten Kahlflächen sind durch einige Naturkatastrophen entstanden. Am 13.11.1972 sowie am 2. und 3.4.1973 wälzten gewaltige Sturmböen die damals hier stockenden Fichtenbestände, meistens 60- bis 80jährig, auf riesigen Flächen nieder. Die in Monokultur dicht stehenden, gleichaltrigen Fichten stürzten reihenweise unter der Gewalt des Sturmes, indem entweder ihre flachen Wurzelteller aus dem Boden gerissen wurden oder ihre schwachen Stämme zerbrachen und zersplitterten.

Diese großflächigen Fichtenreinbestände waren überwiegend nach der Ablösung der bäuerlichen Huterechte um die Jahrhundertwende begründet worden, auf von Natur nährstoffarmen und staunassen Molkenböden, die außerdem durch jahrhundertlange Viehweide und Streunutzung nahezu völlig ausgemergelt waren. Die Aufforstung solcher Standorte war zwar eine waldbauliche Glanzleistung der preußischen Förster, doch das Ergebnis waren eben nur schwachwüchsige Fichtenstangenhölzer, Baumäcker ohne natürliche Artenvielfalt, strukturschwache Bestände, die der Urgewalt des Sturmes nichts entgegenzusetzen hatten.

Als die Waldarbeiterkolonnen in langen, harten und gefährlichen Einsätzen die "Schlachtfelder" von dem fast undurchdringlichen Bollwerk über- und durcheinander liegender, zersplitterter und geborstener Baumstämme geräumt hatten, dehnten sich weithin öde, fast vegetationsfreie Flächen, wo vorher dunkle Fichtenwälder rauschten. Eine eigenartige Landschaft war entstanden, eine aufgewühlte und aufgerissene, von bizarren Strukturen und Formen übersäte Steppe, ein Riesenkahlschlag.

Dann setzte allmählich die Besiedlung dieses Ödlandes mit Pflanzen und Tieren ein. Die Sukzession der Pflanzenwelt konnte hier, beginnend bei ersten Pionierstadien, auf großen Flächen zunächst weitgehend ungestört ablaufen, ohne wesentliche Eingriffe des Menschen, vor allem ohne Einwirkung chemischer Mittel und ohne Düngung. Infolge des außerordentlichen Strukturreichtums des Geländes mit vielen Feucht- und Trockenstandorten, mit schlupfwinkelreichen Wurzeltellerresten, Baumstümpfen und Bodenlöchern entwickelten sich zahlreiche wertvolle Kleinlebensräume.

Vorherrschend waren zunächst die Gräser und Zwergsträucher. Nach den Pflanzenbestandsaufnahmen, die Lothar Nitsche auf Teilflächen im Reinhardswald durchführte, breiteten sich auf dem größten Teil der Windbrüche als bestandsbildende Arten das Pfeifengras und die Flatterbinse aus. Daneben treten in größeren Beständen auch das Borstgras, das Landreitgras, die Waldbinse, das Rote Straußgras und die Drahtschmiele auf, in geringerer Ausdehnung die Rasenbinse, die Bültenschmiele, das Moorstraußgras und das Weiße Straußgras. Diese Grasfluren bieten je nach Jahreszeit sehr

unterschiedliche Farbaspekte. Nach den zarten Farben des Frühjahrs leuchten im Hochsommer silberweiße und glutrote Inseln aus dem kräftigen Grün, das sind die dichten Bestände des Schmalblättrigen Wollgrases und des Roten Fingerhutes, im Spätsommer unterbricht das Rosenrot der Besenheide die Gelb- und Goldtöne der Gräser. Besonders auf den sich zum Moor entwickelnden Flächen mit Kleintümpeln und Torfmoosteppichen sind auch einige botanische Kostbarkeiten zu finden, z. B. das Scheidige Wollgras, die Moosbeere, der Siebenstern, der Rundblättrige Sonnentau, auf etwas trockeneren Standorten neben Heidel- und Preiselbeere der Kolbenbärlapp. Dazwischen erheben sich erste kleine Buschgruppen, u. a. aus Roterle, Sandbirke, Vogelbeere, Öhrchenweide und Moorbirke.

Entlang der Wegränder stehen zum Teil dichte Bestände von Kratzdisteln und des Fuchsgreiskrautes, auf deren Blüten zahlreiche Schmetterlinge, Käfer und andere Insekten Nahrung suchen. Der sich auf diesen steppenartigen, chemiefreien Flächen mit vielen Kleinstgewässern entwickelnde Insektenreichtum ist leider bis heute noch nicht untersucht worden. Für den Laien auffallend sind nur die großen, bunten Schmetterlings- und Libellenarten, die er anderswo in dieser Fülle nicht mehr antrifft.

Der besondere ökologische Wert dieser Lebensräume auf den Windbrüchen im Reinhardswald wird auch durch die hier in den letzten Jahren festgestellten Vogelarten, darunter einige besondere Seltenheiten, bewiesen. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß nicht etwa eine systematische Bestandserfassung der Vogelwelt dieses Gebietes durchgeführt wurde, die bei der Größe und Unwegsamkeit des Geländes sowie seiner Entfernung von den Wohnorten der Ornithologen des Kasseler Raumes auch gar nicht möglich wäre. Alle Feststellungen beruhen vielmehr auf mehr oder weniger zufälligen Beobachtungen, die zu verschiedenen Jahreszeiten bei einigen Wochenendwanderungen gemacht werden konnten. Weitere Überraschungen sind daher sehr gut möglich. In dem Gebiet, in dem die Beobachtungen überwiegend erfolgten, stehen angrenzend oder inmitten der Windbrüche jahrhundertalte Huteeichenbestände, Solitäreichen und Eichenalleen. Außerdem erstreckt sich hier im

Holzapetal, in der breiten und flachgeneigten Mulde der ehemaligen Wildenteiche, ein weites, sumpfiges Wiesengelände, das nur an den Rändern für die Wildäsung genutzt wird. Dieses großflächige Nebeneinander ökologisch wertvoller und heute sehr seltener Lebensräume ist die Ursache für das Vorkommen einer Vielzahl bedrohter Vogelarten, deren wichtigste Beobachtungsdaten hier nur kurz aufgezählt werden können:

Sumpfohreule	Im Frühjahr und Sommer 1983 wurden mehrfach zunächst 1, später 2 Vögel (wahrscheinlich Brutpaar) beobachtet, am Tage über den Windbrüchen jagend oder auf Baumstümpfen ruhend.
Ziegenmelker	An warmen, windstillen Sommerabenden 1981, 1982 und 1983 wurde mehrfach der Balzruf, das bekannte Schnurren, gehört.
Graureiher Bekassine	Beide mehrfach im Sumpfgelände der Wildenteiche beobachtet.
Korn- und Wiesenweihe	Zur Zugzeit mehrfach auf den Windbrüchen beobachtet.
Habicht und Sperber	Vor allem zur Zugzeit, auch Sommerbeobachtungen, Brutverdacht.
Roter Milan	Regelmäßig im Sommerhalbjahr.
Schwarz-, Grau- und Grünspecht	Regelmäßig und ganzjährig in den Altholzbeständen und zur Nahrungsaufnahme in den Windbrüchen.
Mittel- und Kleinspecht	Gelegentlich an den alten Eichen.
Wendehals	Brutvogel mit mehreren Paaren.

Turteltaube	Brutvogel in den angrenzenden Laub- und Fichtendickungen.
Raubwürger	Jährlicher Brutvogel mit 1-2 Paaren, zur Zugzeit häufiger zu beobachten.
Rotrückenwürger	Jährlicher Brutvogel mit 5-6 Paaren.
Heidelerche	Am 30.6.1979 Singflug beobachtet (ähnliche Beobachtungen im Kaufunger Wald und Riedforst).
Wiesenpieper	Häufiger Brutvogel auf den Windbrüchen und Feuchtwiesen.
Schwarzkehlchen	Schumann stellt 1983 eine Brut fest.
Pirol	Mai und Juni 1979 mehrfach Ruf in den Eichen an der Kasseler Schneise gehört, auch ♂ und ♀ beobachtet.
Steinschmätzer Rotdrossel	Regelmäßig auf dem Zug hier zu beobachten.

Außerdem brüten in diesem Gebiet neben den häufigen Waldvogelarten mit jeweils mehreren Paaren: Feldschwirl, Dorn- und Klappergrasmücke, Tannenhäher, Kuckuck, Weidenmeise, Misteldrossel, Waldkauz, Schwanzmeise, Hänfling.

Auch das Wild bevorzugt offensichtlich diese offenen und trotzdem deckungsreichen Windbruchflächen. Besonders im Frühsommer ist das Rotwild hier auch tagsüber zu beobachten, ebenso das Schwarz- und Rehwild, Hase und Fuchs. Im Frühherbst sind die Windbrüche die besten Brunftplätze der Hirsche.

Alle Beobachtungen und Feststellungen deuten darauf hin, daß die großen Windbruchflächen im Reinhardswald wie auch in anderen

Mittelgebirgswäldern sich zu wertvollen Biotopen für bedrohte Pflanzen- und Tierarten entwickeln können. Sie werden von Arten angenommen, die normalerweise nicht in Waldgebieten vorkommen, in den Windbrüchen jedoch Ersatz finden für ihre in den offenen, intensiv bewirtschafteten Fluren und Tallandschaften fast völlig verschwundenen Lebensräume. Ihr ökologischer Wert dürfte vor allem auf folgende Faktoren zurückzuführen sein:

1. Außerordentliche Flächengröße,
2. keine Aufsplitterung in isolierte Biotopinseln, sondern netzartige Verbindung zu einer Vielzahl ähnlicher und anderer Waldbiotope,
3. besondere Strukturvielfalt,
4. keine Einbringung von chemischen Mitteln,
5. Unzugänglichkeit und damit weitgehende Störungsfreiheit.

Nun handelt es sich bei den Windbrüchen nicht um dauerhafte und geschützte Lebensräume, sondern lediglich um ein besonderes Stadium der Pflanzensukzession. Auch bei natürlicher Entwicklung würde der Wald sich dieses Gebiet allmählich wieder zurückerobern. Entscheidend für die künftige Gestaltung dieser Flächen ist jedoch, daß die Forstverwaltung auf dem Überwiegenden Teil wieder Fichten angepflanzt hat bzw. anpflanzen wird. In einigen Jahren werden sich diese heute so wertvollen Biotope also wieder in artenarme, monotöne Fichtendickungen und -stangenhölzer umwandeln.

Welche Folgerungen ergeben sich nun aus diesen Feststellungen für den Naturschutz?

Allgemein sollten wir die Bedeutung von größeren Kahlschlägen für den Biotop- und Artenschutz erkennen und zumindest in Nadelwaldgebieten positiver als bisher einschätzen. Der Naturschutz bevorzugt naturgemäße Waldbauformen, die die Entwicklung natürlich verjüngter, stufig aufgebauter, dauerhafter, struktur- und artenreicher Mischwälder zum Ziel haben. In unseren Laubwaldgebieten sollten auch künftig derartige naturnahe Waldgesellschaften angestrebt werden, deren Nutzung keinesfalls im Kahlschlagverfahren

möglich ist. In den großen Nadelwäldern, wie wir sie heute vorwiegend in den Buntsandsteingebieten antreffen, sollten dagegen aus Gründen des Artenschutzes die Umtriebszeiten der verschiedenen Altersklassenbestände so gestaffelt werden, daß neben geschlossenen Dickungen und Althölzern stets auch Kahlschläge in ausreichender Flächenausdehnung vorhanden sind.

In den gegenwärtigen Windbrüchen auf den Hochlagen des Reinhardswaldes sollten besonders feuchte, moorartige, forstlich kaum nutzbare Teilflächen von jeweils möglichst mehreren Hektar zugunsten des Biotop- und Artenschutzes aus der forstlichen Nutzung herausgenommen werden, das heißt, hier sollte auf eine Wiederaufforstung mit Fichten verzichtet werden, wobei hingesteuert werden sollte auf eine Entwicklung zu gehölzfreien, sumpfigen oder moorartigen Biotopen, zum seltenen Hochmoor, zur artenreichen Feuchtwiese oder auch zur Hochheide mit Trocken- und Feuchtstandorten. Durch Anlage von größeren Tümpeln könnte die Artenvielfalt hier weiter erhöht werden.

Da im Reinhardswald fast alle früher vorhandenen blumenreichen Wildwiesen, dazu weitere Waldflächen und viele Schneisen, durch Trockenlegung, Planierung und Kalkung zu artenarmen, eintönigen Waldäsungswiesen umgestaltet wurden, muß die Neuschaffung derart wertvoller Biotope als Ausgleich für den Artenschutz gefordert werden. Das dürfte für die Forstwirtschaft auch zumutbar sein, da es sich bei den hierfür benötigten Flächen um besonders wertlose und forstlich nur sehr schwierig nutzbare Böden handelt. Im großen Reinhardswald sind derartige Naturschutzmaßnahmen auch deshalb gut durchsetzbar, da er sich als Staatsforst im Besitz des Landes Hessen befindet und konkurrierende Nutzungsansprüche, wie sie in siedlungsnahen Bereichen regelmäßig auftreten, hier nicht zu befürchten sind. Die Möglichkeit zur Sicherung derartiger Lebensräume ist durch die zur Zeit in den hessischen Staatsforsten durchzuführende Waldbiotopkartierung gegeben.

Schließlich ist davon auszugehen, daß das Land Hessen den Naturschutzauftrag, den es selbst in § 1 des Hessischen Naturschutzgesetzes postuliert hat, ernst nimmt - vor allem auf seinem eigenen Grundbesitz:

"Feuchtgebiete, insbesondere sumpfige und moorige Flächen, Verlandungszonen, Altarme von Gewässern, Teiche und Tümpel sowie Trockenstandorte sind als Zufluchtstätten bedrohter Lebensgemeinschaften zu schützen, zu erhalten und, soweit möglich, neu zu schaffen."

Anschrift des Verfassers:

Günter Boller
Kornblumenweg 46
3500 Kassel

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutz in Nordhessen](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [7 1984](#)

Autor(en)/Author(s): Boller Günter

Artikel/Article: [Wertvolle Biotoppe auf Windbruchflächen im Reinhardswald 81-88](#)